

Damit das Leben weitergeht



Hannelore Hensle
leitete von 1982-2005 die
Diakonie Katastrophenhilfe

Die verheerenden Folgen des Zweiten Weltkriegs, der bislang größten humanitären Katastrophe, führten 1945 zur Gründung eines Hilfswerkes der Evangelischen Kirche. Mit großzügiger Unterstützung aus über 30 Ländern konnte so den 14 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen, den Ausgebombten und Hungernden in Deutschland geholfen werden. 1954 ging aus dem Hilfswerk die Katastrophenhilfe des Diakonischen Werkes der EKD hervor. „Helfen, wo Not ist“ – ein Grundgedanke, der bis zum heutigen Tag die Arbeit der Diakonie Katastrophenhilfe prägt.

Von Anfang an war die Diakonie Katastrophenhilfe eine lernende Organisation. Aus den vielen Hilfsmaßnahmen in den mehr als fünf Jahrzehnten wurden immer wieder gute, oft auch schwierige Erfahrungen gesammelt und reflektiert, um daraus Lehren zu ziehen und Orientierung für die Zukunft zu gewinnen. Die Erkenntnis, dass Idealismus, Hilfsbereitschaft, finanzielle Mittel und guter Wille alleine nicht genügen, führte zu dem Leitsatz: Humanitäre Hilfe heißt organisieren können, zusammenarbeiten wollen, Risiko tragen, Anwaltschaft übernehmen, offen für neue Wege und Einsichten zu sein und dennoch nicht die rote Linie zu verlieren, die sich aus den ethischen Geboten und dem christlich humanitären Grundsatz ergeben, nach denen die Diakonie Katastrophenhilfe ihre Hilfe und Taten auszurichten sucht.

Nicht nur Samariterdienst

Die Not- und Katastrophenhilfe lernte umzudenken: Samariterdienst ja, aber nicht nur! Nicht nur kurzzeitige Nothilfe in akuten Konflikten, sondern nachhaltig ausgerichtetes Engagement, ursachenbezogenes Handeln, neue Wege gehen und im Vorfeld möglicher Krisensituationen tätig werden. Vorsorge und Vorbeugung sind in der humanitären Hilfe ebenso zu berücksichtigen, wie Maßnahmen der mittelfristigen Rehabilitation und der Sicherung von Grundbedürfnissen.

Nicht dem Spektakulären gilt das Interesse der Diakonie Katastrophenhilfe. „Helfen, wo Not ist“ heißt, sich vor allem auch dort zu engagieren, wo die Weltöffentlichkeit kein Interesse zeigt, wo die Medien keinen Blick darauf werfen und wo andere Hilfswerke sich zurückziehen. So war die Diakonie Katastrophenhilfe eine der wenigen Organisationen, die auch unter schwierigsten Bedingungen ihr Engagement in Somalia oder Südsudan aufrecht erhielten.

Immer wieder und immer mehr drohen Politik, Medien- und Marktinteressen diesen Kern kirchlicher humanitärer Hilfe – die Ausrichtung an der Not der Menschen – an den Rand zu drängen. Umso wichtiger werden die ethischen Grundsätze der Katastrophenhilfe. Sie sind nicht einfach als ehernes Gesetz vom Himmel gefallen, sondern im Laufe der eigenen Erfahrungen entstanden. Sie haben sich weiterentwickelt und mussten sich in der Praxis bewähren. Über den Ökumenischen Rat der Kirchen und den Lutherischen Weltbund konnten diese Grundregeln Ende der 1980er Jahre in die breiter angelegte Diskussion um die Erstellung eines Verhaltenskodex für humanitäre Hilfe eingebracht werden. Im Frühjahr 1993 sanktionierte der Leitungsausschuss für Humanitäre Hilfe den Verhaltenskodex für die Internationale Rot Kreuz- und Roter Halbmond-Bewegung sowie Nichtregierungsorganisationen in der Katastrophenhilfe.

Zu den unumstößlichen Grundprinzipien der humanitären Hilfe gehört:

- Alle Menschen haben das Recht auf humanitäre Hilfe und humanitären Schutz, ebenso wie ihnen das Recht zustehen muss, humanitäre Hilfe zu leisten und humanitären Schutz zu gewähren.
- Hilfe und Schutz werden ohne Ansehen von Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, politischer Überzeugung oder sonstigen Unterscheidungsmerkmalen gewährt. Humanitäre Hilfe darf weder von politischen und religiösen Einstellungen abhängig gemacht werden noch darf sie diese fördern. Einziges Kriterium bei der Abwägung von Prioritäten der Hilfeleistung ist die Not der Menschen.

Nachhaltig ausgerichtete Nothilfe

Mit ihrer Strategie einer kontextgerechten humanitären Hilfe hat die Diakonie einer

Lernerfahrung Rechnung getragen: Eine wirksame Unterstützung kann sich nicht auf die Soforthilfe beschränken und darf nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg geschehen. Ziel ist es vielmehr, tragfähige Lebensbedingungen wiederherzustellen und Zukunftsperspektiven zu eröffnen. „Damit das Leben weitergeht“ – das ist heute das Motto, unter dem die Katastrophenhilfe weltweit im Einsatz ist. Kontextgerechte Hilfe bedeutet auch, in Kriegs- und Krisengebieten mit lokalen Hilfsorganisationen zusammenzuarbeiten. Die Diakonie Katastrophenhilfe nutzt lokale Ressourcen und das Wissen der Bevölkerung vor Ort und kann sich auf zuverlässige kirchliche und andere Strukturen in aller Welt stützen.

In Gebieten mit unsicherer politischer und/oder militärischer Lage erfordert die Arbeit der Diakonie Katastrophenhilfe häufig die Bereitschaft, Risiken einzugehen – sowohl bei Entscheidungen über die Projektkonzeption als auch hinsichtlich des Einsatzes von lokalem oder ausländischem Personal. Eine Operationalität durch die Diakonie Katastrophenhilfe kann beispielsweise aus Gründen der Neutralität oder wegen fehlender Partnerstrukturen notwendig werden. Oder um lokale Partner nicht zu gefährden. Diese eigene Operationalität darf allerdings nicht dauerhaft sein, sondern nur so lange, wie es die Situation erfordert. Die Diakonie Katastrophenhilfe war und ist sich der Risiken bewusst und bereit, diese in verantwortungsvoller Weise abzuwägen und zu tragen. Risikobereitschaft und ein Höchstmaß an Flexibilität –

unabdingbare Voraussetzungen für eine kontextgerechte humanitäre Hilfe.

Um auch und vor allem in Krisengebieten und in langjährigen Konfliktfällen eine kontextgerechte und ursachenbezogene Hilfe leisten zu können, die sich ausschließlich am Grad der Not des Menschen – und natürlich an den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten – ausrichtet, ist es unabdingbar, sich zunächst ein klares Bild vom Schadensausmaß und den Rahmenbedingungen vor Ort zu verschaffen. Dazu gehört auch, die Gründe und Hintergründe, die zu dem Konflikt geführt haben, zu erkennen, um einseitige oder unangepasste Hilfsmaßnahmen zu vermeiden.

Wissen schützt vor falscher Parteinahme

Eine „lokale Inaugenscheinnahme“, eine Eingrenzung des Blickwinkels nur auf das aktuelle Notstandsgebiet, genügt dabei nicht! Vielmehr gilt es, den Gesamtzusammenhang zu erkennen. Nur das Wissen um die Hintergründe des Konflikts schützt vor falscher Parteinahme und hilft, unsere strikte Unabhängigkeit und Unparteilichkeit zu wahren und Hilfsmaßnahmen allein an der menschlichen Not der betroffenen Bevölkerung auszurichten, ohne damit eine – direkte oder indirekte – politische oder religiöse Parteinahme zu betreiben. In vielen Konflikten (Balkan, Sudan, Somalia, Westafrika, Irak, Afghanistan etc.) hat die Diakonie Katastrophenhilfe daher zumeist länder- bzw. konflikt-spezifische Positionspapiere erarbeitet, in

Humanitäre Hilfe muss unabhängig bleiben!

Wir haben kaum einen Einfluss auf den politischen und militärischen Lauf der Dinge, aber nach kühler Analyse bleiben wir auch in diesem Konflikt überzeugt, dass nur durch unsere Unabhängigkeit von allen lokalen und internationalen Konfliktparteien, beteiligten Regierungen und Armeen unsere humanitäre Glaubwürdigkeit gegenüber den betroffenen Menschen Bestand hat. Unser Ziel muss bleiben, allen bedrohten und in Not geratenen Menschen unterschiedslos von ihrer ethnischen oder politischen Zugehörigkeit zu irgendwelchen Lagern zu helfen und ihnen Schutz zu geben. Das bedeutet auch:

- ihre grundlegenden humanitären Rechte gegenüber allen Konfliktparteien zu verteidigen und uns bei Verletzungen gleichermaßen zu engagieren
- nicht die militärische Intervention von Konfliktparteien zu fordern oder unsere humanitäre Hilfe unter den militärischen Schutz einer Konfliktpartei zu stellen
- uns nicht von der Außenpolitik westlicher Staaten und deren Interessen instrumentalisieren zu lassen.

Aus dem Positionspapier der Diakonie Katastrophenhilfe zu Liberia vom August 2003

denen Hintergrundüberlegungen angestellt und die sich daraus ergebende strategische Ausrichtung der Hilfe festgelegt werden.

Das konsequente Durchhalten der Grundprinzipien erfordert oft auch Mut zu unpopulären Maßnahmen und Stellungnahmen, wenn humanitäre Hilfe glaubwürdig bleiben soll. So hat sich das Büro der Diakonie Katastrophenhilfe in Somalia Mitte der 1990er Jahre standhaft geweigert, mit einer der Kriegsparteien eine Vereinbarung zu treffen, wo welche Hilfe geleistet werden soll. Schließlich konnte die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit durchgesetzt werden. Nach den gescheiterten Bemühungen der NATO-Truppen, 2001 im Kosovo eine humanitäre Katastrophe zu verhindern, hat die Diakonie Katastrophenhilfe beispielsweise in einer gemeinsamen Erklärung mit Caritas international Stellung bezogen und anstelle eines erneuten militärischen Eingreifens die Bekämpfung der sozialen Ungerechtigkeit gefordert, die als Voraussetzung für eine Konfliktprävention im Balkan betrachtet wird.

Keine zivil-militärische Zusammenarbeit

In Afghanistan hat die Diakonie Katastrophenhilfe in den ärmsten und als sehr unsicher geltenden Regionen Schulen und Gesundheitseinrichtungen wieder aufgebaut. Statt auf den Schutz von US-Militär und Bundeswehreinheiten hat die Diakonie Katastrophenhilfe auf „zivile Sicherheit“ gesetzt, das heißt darauf, durch eine unparteiliche und ausgewo-

gene Hilfe und die bewusste Distanz zu allen Konfliktparteien, Akzeptanz und Schutz von der lokalen Bevölkerung zu bekommen. Schon während des Bosnien-Konflikts Ende der 1990er Jahre äußerte sich die Diakonie Katastrophenhilfe besorgt über das zunehmende Engagement der Bundeswehr im Bereich der humanitären Hilfe. Denn Armeen, deren Auftrag es ist, den Frieden zu sichern, besitzen weder die notwendige politische Neutralität, noch die Kompetenz für Maßnahmen, die an humanitären Grundprinzipien ausgerichtet sind. Die ablehnende Haltung gegenüber einer zivil-militärischen Zusammenarbeit haben Caritas international und Diakonie Katastrophenhilfe in einer Stellungnahme erläutert. Auch im Irakkrieg 2003 hat die Diakonie Katastrophenhilfe im Verbund mit Action by Churches Together (ACT) den massiven Versuchen der US-Militärs widerstanden, die humanitäre Hilfe zu vereinnahmen.

Humanitäre Hilfe kann Politik nicht ersetzen und die Versäumnisse oder die Untätigkeit von politisch Verantwortlichen ausgleichen. Um ihre vorbeugende und nachhaltige Wirkung entfalten zu können, benötigt die humanitäre Hilfe die soziale, wirtschaftliche und politische Unterstützung auf nationaler und internationaler Ebene. Humanitäre Hilfe kann keine Kriege verhindern. Eine humanitäre Hilfe, die an den Grundprinzipien der Unparteilichkeit und Unabhängigkeit festhält, kann aber helfen, Gewaltpotenziale abzubauen und zu Frieden und Versöhnung beitragen. ■

Hannelore Hensle

Kirchen helfen gemeinsam **actalliance**

Die Diakonie Katastrophenhilfe ist Mitglied des internationalen kirchlichen Netzwerkes ACT (Action by Churches Together - Kirchen helfen gemeinsam). Der Lutherische Weltbund und der Ökumenische Rat der Kirchen haben den Verbund 1995 ins Leben gerufen, mit dem Ziel, die humanitäre Hilfe aller protestantischen und orthodoxen Kirchen weltweit zu koordinieren. Mehr als 160 Kirchen und ihre Hilfsorganisationen aus allen Regionen der Welt gehören heute dem Netzwerk an. Im Katastrophenfall sind die Partner und Mitglieder des Verbundes direkt vor Ort. Darin liegt die besondere Stärke.

Die Organisationen vor Ort kennen die lokalen Besonderheiten und sind in der Bevölkerung verwurzelt. Sie können die Dimensionen einer Krise am besten einschätzen und Aktionen schnell, gezielt und sinnvoll umsetzen. In akuten Notsituationen stehen innerhalb weniger Tage Mittel aus einem Soforthilfe-Fonds und bei Bedarf auch zusätzliche Fachkräfte aus aller Welt zur Verfügung.